

Soziologische Studien an einer kleinen Bauerngemeinde

Von Hans Rohrer.

Vorbemerkungen der Schriftleitung: Die Landflucht war im 19. Jahrhundert eine allbekannte Erscheinung, sie war eine der Voraussetzungen für das Wachstum der Industrieorte und Großstädte. Man hat die Schattenseiten dieser Landflucht nie übersehen, aber man nahm sie als bedauerliche Nebenerscheinungen des Fortschrittes hin, ohne an die Möglichkeit einer Abhilfe zu denken. Weniger bekannt ist es, daß die Landflucht im 20. Jahrhundert immer rascher zugenommen hat, besonders im letzten Jahrzehnt. Nach der Berufs- und Volkszählung von 1939 ist der Anteil der Land- und Forstwirtschaft an der Gesamtbevölkerung des Reiches, der 1882 noch 40 Prozent betragen hatte, auf 19 Prozent zurückgegangen. Noch in den Jahren 1933 bis 1939 gingen dem Landvolk 1 Million männliche und 400 weibliche Arbeitskräfte verloren. Heute unternimmt es der Reichsnährstand, der Landflucht mit aller Kraft ein Ende zu bereiten, durch weitreichende Förderungsmaßnahmen wird die Lage des Bauern und des landwirtschaftlichen Arbeiters gesichert und verbessert. Aus wirtschaftlichen, aus rassistischen Gründen, aus Gründen des kraftvollen Bestandes des deutschen Volkes wird hier in letzter Stunde Hilfe gebracht. Eine Voraussetzung für diese Hilfe ist es aber, daß man die Ursachen der Landflucht und die besonderen Formen der bäuerlichen Wirtschaft, die da und dort sehr verschieden sind, genau kennt. Derartige Untersuchungen, wie die folgende von Rohrer sind freilich sehr mühsam, aber auch sehr dankenswert.

Es ist für einen Lehrer, der lange Zeit an einem und demselben Dienstorte wirkt, eine auffallende Tatsache, daß ein großer Teil seiner ehemaligen Schüler sich sehr rasch verliert, sobald sie aus der Schule entlassen sind. Wohin kommen nun diese „Kinder“ und was wird aus ihnen? Zur Klärung dieser gewiß interessanten Frage wurde versucht, alle Kinder, die in der Zeit von 1884 bis 1936 die oberste Schulklasse besucht hatten, zu erfassen und durch eine Umfrage festzustellen, was aus ihnen wurde und wohin sie kamen.

In den Kreis unserer Studien wurden fast ausschließlich Grundbesitzer, also Bauern, aber auch Gewerbetreibende mit Grundbesitz gezogen; dagegen wurden Dienstboten, Pächters- und Winzerkinder, die meist von Auswärtigen abstammen und deren Eltern häufig den Wohnsitz wechseln, nicht berücksichtigt. Bei der Umfrage hatte ich insofern besonderes Glück, als ich drei ältere Bauern fand, die sich für diese Fragen selbst lebhaft interessierten und über ein glänzendes Personengedächtnis verfügten und auch über die Abgewanderten genauen Bescheid wußten. Als Unterlagen fanden vor allem Schulkataloge, Schulmatriken, Pfarrmatriken und Volkszählungsprotokolle Verwendung.

Da der Schulsprengel sehr groß war, wurde nur die Gemeinde St. Peter am Ottersbach herausgegriffen. Die Gemeinde ist 6,24 Quadratkilometer groß; 1936 hatte sie 805 Einwohner. Das Dorf ist 12 Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt. Es ist eine Bauerngemeinde ohne jede Industrie. Die Gewerbetreibenden sind nebenbei auch Bauern.

Die Zählung für die 52 Jahre (1884—1936) ergab 312 Knaben und 300 Mädchen, zusammen 612; im Durchschnitt jährlich also 12. Von diesen 612 Kindern verblieben als Erwachsene in der Heimatgemeinde 39,7 Prozent Männer und

43 Prozent Frauen. In die Umgebungsgemeinden wanderten ab rund 31 Prozent männliche und 24 Prozent weibliche Personen, die dorthin entweder einheirateten oder in den Dienst gingen; sie blieben also dem Bauernstande erhalten, während 25,4 Prozent Männer und 28 Prozent Frauen durch die Abwanderung in die Stadt, vorzugsweise Graz und Wien, dem Bauernstande verloren gingen. Bei etwa 4 Prozent der Männer und 5 Prozent der Frauen blieb das Schicksal unbekannt. Wahrscheinlich sind auch sie in die Stadt gezogen. Von den Abgewanderten hatten sich etwa 4 Prozent einem geistigen Berufe zugewandt oder waren in den öffentlichen Dienst getreten. Der weibliche Anteil dabei ist kaum nennenswert. Etwa 10 Prozent der Männer erlernten ein Handwerk und blieben zum Teil auch noch Kleinbauern.

Von den in der Gemeinde ansässigen Besitzern waren 1936 nur 46 Prozent in der Gemeinde St. Peter geboren und von den Frauen gar nur 36 Prozent. Es sind also 54 Prozent der Besitzer und 64 Prozent der Besitzersfrauen durch Heirat, Erbgang oder Ankauf in die Gemeinde hereingekommen. Von der biologischen Seite gesehen, ist also eine weitgehende Bluterneuerung erfolgt.

Von etwa 1785 an läßt sich für die südöstliche Steiermark feststellen, daß Findelkinder aus dem k. k. Findelhaus in Graz zur Aufzucht hinausgegeben wurden. Manche dieser Kinder wurden durch Einheirat den Einheimischen gleichgestellt.

Wie sehr die bäuerliche Bevölkerung, die doch immer noch als sehr seßhaft gilt, in ständigem Flusse ist, geht auch aus folgendem hervor: Nach dem Volkszählungsprotokoll von 1936 saßen von den 121 Bauern von 1890 noch 35 (= 29 Prozent) mit demselben Familiennamen auf dem nämlichen Hof. Von den 67 Bauern von 1823 dagegen nur mehr acht (= 12 Prozent)!

Nicht weniger lehrreich ist der Kinderreichtum und seine Wandlung. 1890 waren nicht weniger als 20,4 Prozent der Besitzer kinderlos oder hatten bereits erwachsene Kinder, die nicht mehr im Familienverbande lebten. Rund 16 Prozent hatten ein, ebenso viele zwei, 17,7 Prozent hatten drei, 12,8 Prozent vier Kinder. Dann aber fällt die Kurve jääh auf 3,8 Prozent mit fünf Kindern und der Rest verteilt sich auf Familien bis zu neun Kindern. Auf eine Familie entfielen durchschnittlich 3,6 lebende Kinder. Im Jahre 1936 war die Zahl der Kinderlosen, wohl weil auch die Zahl der unverheirateten Besitzer sich verringert hatte, und jener, deren Kinder nicht mehr in der Familie lebten, auf 13 Prozent gesunken. Dagegen war die Zahl der Einkinderfamilien auf 20 Prozent, jene mit zwei Kindern auf 22,5 Prozent und Familien mit drei Kindern auf 20 Prozent gestiegen. Vier Kinder hatten immerhin noch 10,5 Prozent. Fünf Kinder hatten noch 5 Prozent, sechs Kinder 3 Prozent und der Rest sieben und mehr Kinder. Eine Zählung bei 137 Familien ohne Rücksicht auf das Alter der Kinder ergab eine Durchschnittszahl von rund drei Kindern. Gegenüber 1890 ein leichter Rückgang, aber immerhin unvergleichlich besser als etwa Wien mit 1,2 Kindern (1937). Unverkennbar ist der Zug zur Kleinfamilie.

Es ist lehrreich, wieder auf die ältere Zeit zurückzugreifen. 1843 betrug die Durchschnittszahl an Geburten für zehn Jahre 120 Kinder,¹ jene für Todesfälle 104 für

¹ Nach Angaben des Arztes Alois Blümel, St. Peter a. D., Göthische Serie, Bezirk Weinburg.

die ganze Pfarre bei einer Seelenzahl von rund 2500. Entspricht aber trotzdem nur einem Überschuss von 15.3 Prozent.² Auf je tausend Personen entfielen rund 48 Geburten und 41.6 Todesfälle. Im Jahre 1936 gab es gleichfalls bei einem zehnjährigen Durchschnitt 68.2 Geburten und 47.4 Todesfälle bei einer Gesamtbevölkerungszahl für die ganze Pfarre von 3400. Auf tausend Bewohner 20 Geburten und 14 Todesfälle. Überschuss rund 30 v. H. Diese Zahlen betreffen neun Gemeinden. Wie ähnlich nun dieser unsere kleine Gemeinde ist! In der Gemeinde St. Peter betrug die jährliche Geburtenzahl nach einem zehnjährigen Durchschnitt (1927—1936) 14.3 und jener der Todesfälle 10.4. Der Überschuss mit 27.2 Prozent kommt dem Gesamtdurchschnitt recht nahe. Auf je tausend also 17.7 Geburten gegen 48 im Jahre 1843! Wenn man aber nun das Jahr 1843 mit 1936 in Beziehung bringt und Geburtenzahl und Sterbefälle 1843 mit Hundert annimmt, so ergibt sich ein Rückgang für Geburten auf 56.8 Prozent und bei den Sterbefällen auf 45.8 Prozent. Geburtenverlust im Verlaufe von 83 Jahren 43.2 Prozent! Allerdings steht dieser Minderung eine höhere Lebensdauer gegenüber. Theoretisch weist also die Gemeinde immer noch einen bedeutenden Bevölkerungsüberschuss aus.

Nicht minder interessant sind die Beziehungen von Bevölkerungszahl und Wohnhäusern. 1823 zählte die Gemeinde 67 Bauernhäuser und 26 Häuser ohne Ackergrund mit Oberländern oder Weingärten und 439 Einwohner.³ 1843 standen 119 Häuser mit ebensovielen Wohnparteien und 660 Bewohnern; 1890 zählte man 121 Gebäude und 781 Einwohner; 1910 waren 146 Gebäude und 782 Einwohner; 1923 151 Häuser und 767 (!) Einwohner und 1936 hatte die Gemeinde 166 Häuser und 805 Einwohner.

Im Zeitraum 1823—1843 war die Bevölkerung um nicht weniger als um 45.7 Prozent gestiegen und die Zahl der Häuser um 28 Prozent. Zwischen 1843 und 1880 steigt die Bewohnerzahl der Gemeinde noch um 18.3 Prozent; die Zahl der Häuser dagegen vermehrt sich um 11 Prozent. 1890 kommen beide bereits zum Stillstande. 1900 fehlen gegenüber 1890 bereits 39 Personen = 5 Prozent oder die Geburten von drei ganzen Jahren. Die Häuserzahlen vergrößern sich aber trotz des Bevölkerungsabganges noch um 9 Prozent. 1910 zählt die Gemeinde genau so viel Einwohner als 1880 und 1923 war sie um 13 Personen = 1.9 Prozent geringer als 43 Jahre zuvor. Dieser Abgang entspricht ungefähr jenen, die im Weltkrieg fielen. Erst 1936 weist eine Zunahme von 38 Personen = 2.9 Prozent auf. Durch 56 Jahre hatte die Bevölkerung in der Gemeinde keinen Überschuss zu verzeichnen! Dieser geringen Zunahme war aber die Häuserzahl weit vorausgeeilt und betrug für den oben genannten Zeitraum 26.7 Prozent. So nüchtern diese Zahlen auch sein mögen, so beredt ist ihre Sprache.

1848 war der Bauer frei geworden: Herr auf eigenem Grund und Boden. Konnte ihn verkaufen und in eine ihm zusagende andere Gegend ziehen. Mit der Freiheit war aber auch die Grundablösung gekommen und mit ihr Schulden ins Bauern-

haus. Trat früher eine Missernte ein, so war ihm die Grundherrschaft beigeprungen, jetzt aber mußte er selbst zusehen, wie er die Katastrophe überwand. Meist war sie die Ursache neuer Verschuldung. Diese und nicht zuletzt auch der Erbgang zwangen größere Bauern zu Abverkäufen von ihren Gründen. Käufer waren meist wieder nur kapitalsschwache Leute, vielfach ehemalige Dienstboten. Mit dem Hausbau war nicht selten ihr Vermögen erschöpft und nicht lange dauerte es und ein Besitzwechsel trat ein. Das sind wohl die Hauptursachen, warum Besitze nicht durch Generationen in einer Familie blieben. Der ehemalige Bauernknecht, dann selbst Besitzer, wurde, wenn er von seiner Scholle gehen mußte, sicher nicht mehr Knecht, sondern zog die leichtere, ihm besser zusagende, wenn auch unsichere Industriearbeit, die ihm, nebenbei bemerkt, mehr Geld eintrug, der schweren Bauernarbeit vor. Er wurde irgendwo Hilfsarbeiter und „ist wenigstens sein eigener Herr“ oder „sein Selma“.

Ein anderer Umstand, der zur Abwanderung Anlaß gab, war der Rückgang des Weinbaues, der zu Anfang der neunziger Jahre durch das Auftreten der Reblaus seinen Anfang nahm und schließlich auch die Weingärten vernichtete. Winzer wurden brotlos und zogen ab. Der Bauer, um seine wichtigste Einnahmsquelle gekommen, war oft nicht mehr in der Lage, die kostspieligen Rigolungen und Neuanpflanzungen vorzunehmen und stieß daher die verödeten Weingärten ab. Neue Zwergbauern, „Bergler“ genannt, entstehen und damit auch eine neue Siedlungsform auf den Hügelkämmen, wie wir sie im südoststeirischen Grabenland und jenseits der Grenze antreffen und die für diese Gegenden so typisch ist. Das Land wurde dichter besiedelt; von den Schattenseiten dieser Art wird später die Rede sein.

Die Verkleinerung der bäuerlichen Wirtschaften macht Arbeitskräfte frei und es bleiben nur so viele Leute, als zur Arbeit unentbehrlich sind. Aber auch der sprichwörtliche Kinderreichtum der Bergler zeitigt einen Menschenüberschuss. Die Verwendung von Maschinen macht ebenfalls Arbeitskräfte entbehrlich. Schließlich tritt infolge übergroßer Abwanderung sogar ein Mangel an Arbeitskräften ein, der den Bauern zu andern Wirtschaftsformen zwingt.

Zu den bereits angeführten Abwanderungsursachen kommen aber noch andere hinzu. An die Stelle der alten Einfachheit und Genügsamkeit treten höhere Lebensansprüche. Nicht zuletzt ist es auch die hohe Einschätzung des Geldes. Nachdem das Einkommen sich nicht nach Belieben steigern läßt und nicht für alle Familienmitglieder ausreicht, verlassen sie, der Reihe nach, wie sie flügge werden, das Nest bis auf den zukünftigen Übernehmer.

Wenn der Bauer auch nicht gerade sentimental veranlagt ist, so empfinden doch die Landflüchtler Heimweh, das sie immer wieder in die Heimat und auf die Scholle, die sie so leichtem Herzens verließen, zurückführt. An gewissen Feiertagen (z. B. Jagerberg am Notburgasonntag; Straden am 15. August; St. Peter am Kreuzerhöhungssonntag usw.) kommen jene oft weither, um nur einmal wieder „dahoam“ zu sein und die „ganze Freundschaft“ zu besuchen.

Wenn also Bauernburschen trotzdem die Heimat verlassen, so muß doch in ihnen eine seelische Umstellung vor sich gegangen sein, die Scholle, an der sie im Innersten doch so hängen, mit der Fremde zu vertauschen. Es wurde versucht, die

² Göthische Serie, Bezirk Weinburg und Poppendorf.

³ Schmuß, Topogr. Lexikon v. Steiermark 1823, gibt nur 39 Häuser an; es ist sicher ein Irrtum, weil schon nach der Mappe des Franz. Katasters v. 1822 93 Hausnummern bestehen.

Beweggründe aufzudecken. Die meisten waren meine ehemaligen Schüler. Wenn die Antworten der Wahrheit entsprachen, kann man sie in drei Gruppen zusammenfassen. Die Antworten lauteten:

1. „Ich krieg daheim nichts“ (bekomme kein Geld, keinen Lohn).
2. „Ich hab daheim kein Recht“ (Mangel an freier Entfaltung).
3. „Ich hab daheim keine Freud“ (Ich mag kein Bauer sein).

Es ist begreiflich, daß Kinder, die von frühester Jugend an zu schwerer Arbeit in ungebührlicher Weise herangezogen wurden, in späteren Jahren, wenn sie einmal frei über sich verfügen können, dem Land den Rücken kehren. Es sind aber nicht die Schlechtesten, die fortgehen. Die meisten haben sich in der Fremde bewährt und mancher hat es zu einer angesehenen Stellung gebracht. Nach meinen Beobachtungen vollzieht sich die Landflucht am häufigsten etwa zwischen dem 18. bis 25. Lebensjahr. Vor oder nach diesem Alter ist sie schon bedeutend seltener.

Interessant ist auch, wie sich die Landflucht vollzieht. Einer wagte den Sprung in die Großstadt, meist Wien oder Graz, früher auch Marburg. Hat er sich eine Stellung verschafft und einen Bekanntenkreis erworben, so zieht er durch Empfehlungen nach und nach alle seine Bekannten nach für diese und jene Stellung. Die in der Stadt werden wieder auf dem Lande bei ihren Verwandten Paten und diese ziehen, wenn die Patenkinder herangewachsen sind, auch diese nach. So kommt es, daß es ganze Familien gibt, von denen alle oder fast alle Kinder das Land verlassen. Dagegen konnten auch Familien mit vielen Kindern festgestellt werden, von denen wieder kein einziges abwanderte. Es fehlte ihnen die Verbindung mit der Stadt.

Ein bekannter Spruch sagt: „Der Dumme bleibt auf dem Lande, die G'scheiten geh'n in die Stadt.“ Wäre der Spruch richtig, dann würde sich daraus das doppelt Gefährliche der Landflucht ergeben, daß sie dem Lande nicht nur viele Arbeitskräfte, sondern gerade die fähigsten Köpfe entzöge. Aber der Spruch stimmt nicht. Der Satz wurde für unsere Gemeinde an der Hand der Schulkataloge überprüft, mit dem Ergebnis, daß sowohl solche mit sehr guten als auch mit schlechten Lernerfolgen auf dem Lande blieben, wie auch solche mit minder guten Leistungen in die Stadt gingen. Bei den Mädchen betrug die Zahl der Landflüchtigen mit schlechten Lernerfolgen mehr als die Hälfte.

Die Umformung und Umstellung der bäuerlichen Betriebe, die Umgestaltung zu Zwergwirtschaften und die Entvölkerung zeigt sich auch noch in anderer Form. Noch 1890 zählte die Gemeinde nicht weniger als 154 gemeindefremde (nicht in der Gemeinde geborene) Diensthöten = 20.7 Prozent der Gemeindebewohner. 1936 waren es ihrer nur noch 20 = 2.4 Prozent! Auch die Häuser werden menschenärmer! Es entfielen durchschnittlich auf ein Haus Bewohner: 1823 4.5, 1843 5.5, 1890 6.1, 1900 5.2, 1923 5, 1936 4.6 Prozent.

An die Stelle der Abgewanderten traten zum Teil die genügsameren Slowenen. 1880 gab es in der Gemeinde nur 2; 1890 waren es 8; 1910 bereits 14. Der Weltkrieg bringt die Unterwanderung zum Stillstand. 1936 gab es acht Volksdeutsche jugoslawischer Staatszugehörigkeit, die zu optieren vergessen hatten.

Die Grundlage für die Ernährung unserer Gemeinde bildet seit den ältesten

Zeiten der Ackerbau und der Weinbau. An der Farbe der Ackererde läßt es sich feststellen, wie das Pflugland allmählich vergrößert wurde. Das Ausmaß des Fruchtbodens betrug 1823 328 Joch Acker, 169 Joch Wiesen und 31 Joch Weingarten (ein Joch = 0.5754 Hektar), der Viehstand zählte 178 Kühe, 64 Ochsen und 38 Pferde. Damals hatten 67 Bauern in der Gemeinde Ackerland. Etwa 10 Joch gehörte Überländern. Von diesen 67 Bauern besaßen 6 Prozent weniger als 1 Joch Acker; 21 Prozent hatten 1; je 16 Prozent 2 oder 3 Joch; 7.5 Prozent besaßen 4 Joch und das letzte Drittel verteilte sich auf Bauern mit einer Ackerfläche bis zu 14 Joch = rund 8 Hektar. Und eine so große Fläche hatte nur ein einziger Besitzer. Der Kleinbesitz war also damals schon vorherrschend. Ein Vergleich von 1823 mit 1900 ergibt, daß sich die Ackerfläche auf Kosten des Waldes und der Weingärten um 42 Hektar vergrößert hat. 1823 entfielen auf einen Besitzer durchschnittlich 4.9 Joch = 2.8 Hektar Acker; 1936 dagegen nur mehr 2.4 Joch = 1.4 Hektar.

Die Entstehung der Zwergwirtschaften brachte aber auch ihre Schattenseiten. Die geringe Ackerfläche, die noch dazu für verschiedenerelei Früchte zersplittert werden muß, liefert auch bei sorgfältigster Bearbeitung zu wenig Brotrucht für die zumeist kinderreichen Familien. Infolgedessen muß Brot für einen großen Teil des Jahres zugekauft werden. Diese Feststellungen wurden auch durch Kaufleute und Mehlhändler bestätigt. Vielsach gebricht es diesen Kleinbesitzern auch noch an Wald und Wiesen und damit an Holz, Streu und Heu. Der größere Besitzer verfügt über dieses. Nun entsteht folgendes Abhängigkeitsverhältnis. Der Bergler erhält die ihm fehlenden Produkte aber nicht gegen Bezahlung, sondern gegen „Abdienen“, gegen Arbeitsleistung. Der Bauer hat zur Zeit der dringenden Arbeit, Getreideschnitt, Heu- und Grummetmahd, Herbstarbeit, sichere Arbeitskräfte, während er sonst mit nur wenigen Leuten auskommt.

Die Entstehung der Zwergwirtschaften hatte auch eine völlige Umstellung der Wirtschaftsformen zur Folge. War es noch 1843 in der Hauptsache Feldbau und Weinkultur, so ist es heute (1936) eine verstärkte Vieh-, vor allem Schweinezucht; nicht zuletzt auch noch Geflügelhaltung. An die Stelle des minderwertigen Weines rückt der Obstbaum, von dem 1843 noch behauptet wurde, daß er in der Gegend nicht gedeiht. An die Stelle der einstigen Drei- und Vierfelderwirtschaft traten verbesserte Formen dieser mit verstärktem Hackfrucht- und Kleebau und einer eigenartigen Fruchtfolge, wie sie eben nur in der südöstlichen Steiermark vorkommt. Dadurch wurde eben die erhöhte Viehhaltung möglich.

Ganz ähnliche Verhältnisse scheinen auch in den umliegenden Nachbargemeinden in bezug auf die Zunahme von Zwergwirtschaften zu bestehen. Die Bevölkerungszunahme scheint dagegen verhältnismäßig etwas günstiger zu sein.

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Streben nach Geld, Bodenmangel, ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse, nicht zuletzt die Sehnsucht nach einem bequemeren Leben die Hauptursachen der Abwanderung sind. Dem Dienen in einem bäuerlichen Betriebe hafet etwas Minderwertiges an. „I werd' in den Dienst geh'n!“ Eine Folge der großen und steten Abwanderung ist die gleichbleibende Bevölkerungszahl und der Zwergbesitz.

Wie immer es sein mag: Bauern und Bergler führen in dieser Gegend durch-
aus kein beneidenswertes Dasein. Schwere Arbeit, im Sommer nicht selten bis
zu achtzehn Stunden im Tage, füllt das Leben aus. Helden sind es, stille, die
hart und schwer um ihre Scholle kämpfen, oft schwerste Entbehrungen, von denen
kaum jemand etwas erfährt, ertragen, nur, um ihren oft zahlreichen Kindern ein
kleines Stückchen Boden, die Heimat, schuldenfrei zu hinterlassen und um dem
Staate Kinder zu schenken, die die Lücken ausfüllen, wo andere versagen.

Es wird den Bestrebungen des Reichsnährstandes gewiß gelingen, allen Schwie-
rigkeiten abzuweichen. Die Landflucht wird bald der Geschichte angehören. Auch der
hier betrachteten Gemeinde wird zu einem gewissen sicheren Wohlstand verholfen
werden. Jenen jungen Leuten aber, für die in der eigenen Gemeinde zu wenig
Boden vorhanden ist, werden Baustellen im neuen Siedlungsland vermittelt werden.
So werden sie dem Bauernstande erhalten bleiben, der sich selbst nach einem alten
Spruche für den ersten und wichtigsten Stand ansieht.

Blätter
der
Schmalkunde

Exemplar des
Hauptes des
des Jahres

2-18 1941
12. 1941 - 1. 1942
1. 1942 - 1. 1943